

# Netzwerke des Konservatismus. Berner Burgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert [Katrin Rieder]

Autor(en): **Jost, Hans Ulrich**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

apporte donc plusieurs nouveautés dans l'historiographie pauvre des clubs alpins, il n'en soulève pas moins quelques réserves. Sur la forme tout d'abord: le lecteur attentif pourra en effet être un peu déçu de l'appareil critique. La constitution des notes, dont on rappelle qu'elles structurent le travail de l'historien, est parfois hasardeuse et un manque de cohérence entre celles-ci est attesté à de nombreuses reprises. De même la bibliographie contient hélas quelques maladroites. Si le péri-texte est donc un peu négligé, on trouve également des erreurs de datation dans le texte: parmi elles, l'Alpine Club a-t-il été fondé en 1854 (p. 12, n. 2) ou 1857 (p. 30)? On pourra à cet égard aussi noter que le tableau socioprofessionnel des membres du CAS de Genève, proposé pour l'année 1874 (p. 46), est en réalité celui ... de 1923 (p. 104). Si ces erreurs, sans aucun doute d'inattention, sont des détails, elles occasionnent parfois une certaine gêne lors de la lecture. Sur le fond enfin, on pourrait regretter que le recours à des sources orales, parfois décriées par les historiens, ne s'accompagne pas d'une réflexion épistémologique qui serait pourtant la bienvenue dans ce travail se construisant indifféremment sur des témoignages écrits et oraux, dont la nature n'est *a priori* pas semblable. Relevons également que si cet ouvrage s'inscrit au sein de l'histoire culturelle et manie à cet effet les concepts idoines (celui de «pratiques» notamment), ses propos nuancent quelque peu une telle participation. Ainsi, comme Élodie Le Comte l'annonce elle-même, l'histoire de l'Androsace et du GAO est essentiellement «informative» (p. 119): c'est ainsi à des considérations proprement d'information (création du club, conditions d'admission, agenda des rencontres, modifications des techniques de grimpe etc.) que cette étude s'intéresse notamment.

Ces quelques critiques ne doivent pourtant pas occulter l'intérêt et la nouveauté de ce texte écrit par une spécialiste de l'histoire du CAS, «passionnée de montagne». Les lacunes exposées ici découlent d'ailleurs peut-être de la collection dans laquelle le livre est paru. Accueilli effectivement dans un espace éditorial «grand public», ce texte, fruit d'une recherche universitaire couronnée par le Prix Ador 2006, est avant tout adressé à un lectorat varié, éloigné des préoccupations épistémologiques des historiens.

*Hélène Zumstein, Genève*

**Katrin Rieder: Netzwerke des Konservatismus. Berner Burgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert.** Zürich, Chronos Verlag, 2008, 736 S.

Mit der sich über 200 Jahre erstreckenden Geschichte der Berner Burgergemeinde erhalten wir Einblick in die Strategien und Lebensweisen der im Ancien Régime verwurzelten Konservativen der Stadt Bern. In der Helvetik waren bekanntlich neben den Einwohnergemeinden auch rund 2000 Burgergemeinden oder Korporationen mit dem Ziel geschaffen worden, den Burgern und ehemaligen Herrschaftsträgern ihren alten Gemeinbesitz zu sichern. So entstanden neben den Einwohnergemeinden mit Gütern, Nutzungsrechten und eigenem Rechtsanspruch versehene Körperschaften. Die Burgergemeinde der Berner ist die mit Abstand grösste und reichste der Schweiz. Sie besitzt rund 30 Prozent des Bodens von Bern und ihr Liegenschafts- und Grundbesitz wird auf über zwei Milliarden Franken geschätzt.

Katrin Rieder setzt sich in ihrer Dissertation mit der Frage auseinander, wie diese Körperschaft im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur ihren Besitzstand, sondern auch ihren politischen und gesellschaftlichen Einfluss zu wahren vermochte. Wenn auch die politischen Auseinandersetzungen, bei denen der Bestand der Burgergemeinde in Frage gestellt wurde – z.B. der liberale Umschwung von 1831, der

Ausscheidungsvertrag von 1852 oder der «Bürgersturm» von 1887 –, zur Sprache kommen, so liegt das Schwergewicht der Untersuchung doch deutlich auf der sozialgeschichtlichen Ebene. Mit Anlehnung an Bourdieu versucht die Autorin zu zeigen, wie Bildung, Privilegien, kulturelle Werte, gesellschaftliche Konventionen und rituelle Anlässe, d.h. die Komponenten des symbolischen Kapitals, im Kampfe gegen die liberalen und demokratischen Kräfte eingesetzt wurden. Der Bau des Casinos, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, oder die Schaffung und Leitung des Historischen Museums geben gute Beispiele ab, wie die Bürger ihren Einfluss in der Berner Gesellschaft aufrecht erhielten. Dass sich bei diesen Bemühungen der Bürger auch kulturelle Leistungen finden, die der Allgemeinheit zugute kamen, kommt in dieser Studie nicht immer deutlich zum Ausdruck.

In einem ersten, das 19. Jahrhundert umfassenden Teil werden die politischen, sozialen und kulturellen Aspekte des Lebens der Bürgergemeinde in vielfältiger Weise erfasst. Mit einem ähnlichen Fragenkatalog geht es dann ins 20. Jahrhundert, wobei in diesem Teil das Kapitel 6, «Aristokratie und Frontenbewegung», beim Erscheinen des Buches viel Aufsehen erregte. Es zeigt die Verwicklungen von einigen Bürgern mit dem schweizerischen Rechtsradikalismus der 30er Jahre. Ein Georg Thorman, 1968 zum Präsidenten der Bürgergemeinde erkoren, wirkte in den 30er Jahren für kurze Zeit als Gauführer der Nationalen Front, während andere Bernburger sich im Umfeld der Erneuerungsbewegungen tummelten. Diese Hinwendung zu ultrakonservativen oder rechtsradikalen Kreisen ist an sich nicht aussergewöhnlich; allein die Tatsache, dass man in der Nachkriegszeit diesen Teil der Vergangenheit ausblendete, bewirkt heute die späte Aufregung.

Die breite und weit ausgreifende Untersuchung beruht auf sozialwissenschaftlich hergeleiteten und mit einem entsprechenden Jargon vorgetragenen Konzepten. Diese Prämissen werden immer wieder in die historische Analyse eingeschoben und führen, zusammen mit der sich wiederholenden Thematik, zu manchmal schwerfälligen Redundanzen. Es stellt sich die Frage, ob gewisse Themen – z.B. die Festkultur, die Ausbildung, die Familientradition etc. – nicht besser hätten zusammengeführt werden können. Es scheint mir auch, dass die politische Geschichte, in eine einheitlichere Form gebracht, besser verständlich wäre. Am schwersten erfassbar ist die wirtschaftliche Komponente, d.h. die Verwaltung der Einkommen und Güter oder deren Einsatz bei der Einflussnahme auf die Entwicklung der Stadt Bern. Zwar werden am Schlusse des Buches Beispiele der jüngsten Konflikte dieser mit Boden und Besitz geführten Politik berührt; sie vermögen aber eine Analyse der in den 200 Jahren getätigten Geschäfte nicht zu ersetzen.

Der erste Teil des Titels dieser Arbeit lautet «Netzwerke des Konservatismus». Damit wird eine weitgreifende Perspektive angedeutet, die zwar in diesem Buch nicht wirklich erfasst wird, die aber dennoch den Hintergrund der Geschichte der Berner Bürgergemeinde bildet. Es geht um das Überleben und die Präsenz der aristokratischen oder adligen Gesellschaft im modernen Industrie- und Nationalstaat des 19. und 20. Jahrhunderts – ein wichtiger Aspekt, den Arno Meyer in seiner Studie «Adelsmacht und Bürgertum» ausgeleuchtet hat. Die Bürgergemeinde gibt ein gutes Beispiel dieser Überführung der konservativen und aristokratischen Gesinnung in die moderne Gesellschaft, ein Prozess, der auch die Schweiz im Laufe des 19. Jahrhunderts erfasst hatte. Es ist ja wohl kein Zufall, dass die Vertreter der Industrie und der Finanzwelt im Nationalrat als «Bundesbarone» bezeichnet wurden, und dass die Offiziere der Armee um 1900 einen preussischen, vom Adel beeinflussten Stil imitierten. In diesen Kreisen kam ein Elitebewusst-

sein auf, das sich nicht selten mit jenem der alten aristokratischen Gesellschaft vermischt. Die Studie von Katrin Rieder geht diesen gesellschaftlichen Prozessen zwar nicht eingehend nach, sie liefert aber einen wertvollen Beitrag zur Sozialgeschichte der aristokratischen und bürgerlichen Gesellschaft Berns und, in indirekter Weise, jener der Schweiz.

*Hans Ulrich Jost, Lausanne*

Claudia Honegger, Hans-Ulrich Jost, Susanne Burren, Pascal Jurt: **Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft.** Zürich, Chronos Verlag, 2007. 416 S.

Das vorliegende Buch, welches unter der Ägide der Soziologieprofessorin Claudia Honegger und des Historikers Hans-Ulrich Jost an der Universität Bern entstanden ist, erschliesst ein hierzulande von der Historiographie und der Wissenschaftsgeschichte bisher wenig bearbeitetes Feld und leistet daher in mehrfacher Hinsicht Pionierarbeit. In einem weiten historischen Bogen vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart untersuchen die Autorinnen und Autoren die Entwicklung von Geschichte, Staatsrecht, Statistik, Politologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften in der Schweiz. Im Besonderen geht es um «die Wissenschaftskonkurrenz in der Schweiz, wobei durch Vergleiche mit den Gegebenheiten in anderen Staaten die spezifisch helvetische Entwicklung herausgearbeitet wird» (S.9).

Die Untersuchung ist faktenge­­sättigt und versammelt eine Fülle von historischen Quellen und Daten. Sie basiert unter anderem auf einer umfassenden gesamtschweizerischen Liste der Vorlesungen und Seminare, sowie der Artikel in den einschlägigen Fachzeitschriften von 1943 bis 2000. Diese aussergewöhnliche thematische und empirische Fülle verdankt sich dem Forschungsverbund zweier Teilprojekte, die im Rahmen des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz / Demain la Suisse» des Schweizerischen Nationalfonds realisiert wurden. Entsprechend ist das Buch in zwei Teile gegliedert, wobei der erste Teil «Sozialwissenschaften als Staatswissenschaften» von Hans-Ulrich Jost und der zweite Teil «Die Ökonomisierung des Sozialen» unter der Leitung von Claudia Honegger verfasst wurde. Letzterer besteht aus zwei historischen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaften. Pascal Jurt verfasste dazu die Kapitel zur Volkswirtschaftslehre und Susanne Burren jene zur Betriebswirtschaftslehre.

In ihrer wissenschaftshistorischen Einleitung gelingt es Claudia Honegger, den breiten Stoff theoretisch zu verklammern. Honegger verweist auf die enorme Bedeutung des Nationalstaates für die Etablierung der Sozialwissenschaften, welche zu einer «Abhängigkeit in der Unabhängigkeit» führte. Die wissenschaftlichen Felder erhielten ihre Autonomie nämlich erst dadurch, dass sie vom Staat unterhalten wurden und deshalb nicht den unmittelbaren Sanktionen des Marktes unterworfen waren. Daraus ergab sich eine Ambivalenz, die sich darin äussert, dass beispielsweise die Nationalökonomie stets auch «als Politikberatung funktioniert respektive direkt Wirtschaftspolitik verantwortet» (S.34). Im Kleinstaat Schweiz mit seinem föderalen System und den kleinen Universitätsstädten sei die Autonomie von wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen dementsprechend labil.

Das Verhältnis von Staat und Wissenschaft ist konsequenterweise eine leitende Hinsicht von Hans-Ulrich Josts Untersuchung der Entwicklung der Sozialwissenschaften im schweizerischen Kontext. Er skizziert zunächst die frühen Traditionen von Geschichte, Statistik, juristischen Wissenschaften und Soziologie.